

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 7 (1945)
Heft: 3

Artikel: Burgen und Ruinen zwischen Aare und Rhein [Fortsetzung]
Autor: Jaeggli, A. E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

te sich Trachtenvereinigung. Wohl pflegte man den Gesang noch. Ebenso wichtig wurde aber auch die Pflege heimatlicher Kultur. Man äufnete eine Kasse, die der Wohltätigkeit diente. Arme konnten jetzt um finanzielle Hilfe an die Vereinigung gelangen. Die Soldaten im Felde erhielten ihre Soldatenpäckli.

Auch für die Dorfkultur begann man sich einzusetzen. Man veranstaltete Leseabende und musikalische Anlässe, gute und bodenständige Mundartstücke wurden auf der Bühne lebendig, Redner und Sänger aus weit entlegenen Gebieten der Schweiz besuchten das Dorf und brachten Belehrung und Unterhaltung.

So ist denn die Trachtenvereinigung nicht ein Verein zu ihrem Selbstzweck, sondern ein gemeinnütziger Verein geworden. Sie ist bestrebt, sich in den Dienst der Wohltätigkeit, der kulturellen und erzieherischen Aufgaben des Dorfes zu stellen. Die Mitglieder der Vereinigung arbeiten von sich aus, aus innerer Freude und Ueberzeugung, nicht für sich, sondern für die Gemeinschaft. Viele Freunde und Gönner helfen mit, ihre Grundsätze ins Volk hinaus zu tragen. Die Trachtenvereinigung ist so zum Träger eines Volksgutes geworden, das gerade in der heutigen Zeit von höchstem Werte ist.

Burgen und Ruinen zwischen Aare und Rhein.

Von A. E. Jaeggli.

12.

Büren — Sternenfels.

Burgruine (Gde. Büren, Bez. Dorneck, Kt. Solothurn).

Name: (Buoron 1194, Burron 1226), der berg vnd der vels ze Bürron 1317, castrum cum monte Büren 1325, castrum Burren 1329, das burgstal genant Sternenfels gelegen ob Bürren 1429. *Flurname:* Rne. Sternenfels.

Büren hatte zwei Burgen; die eine stand in einem Weiher östlich des Dorfes, die andere erhob sich auf dem Vorsprung des Schlingenberges.

Die Bergveste, volkstümlich der Sternenfels genannt, scheint die ältere Anlage zu sein, wenn auch nichts über die Zeit ihrer Entstehung bekannt ist. Ursprünglich gehörte die Gegend zur Grafschaft Pfirt und damit zum Elsass. Die Pfirter erbauten vielleicht die Höhenburg als Schutz und Verwaltungszentrum für diese abgelegene Besitzung. Nach dem Aussterben der Grafen von Pfirt kam die nördliche Hälfte der Herrschaft Büren mit der Burg an das Bistum Basel. Die südliche Hälfte eigneten sich die Herzöge von Österreich an.

Wir werden hier die Geschichte der Bergveste verfolgen und widmen dem österreichischen Erbteil ein eigenes Kapitel.

Das bischöfliche Büren wurde zum Sisgau geschlagen, dessen Lehenträger damals die Grafen von Froburg waren. Somit behielt auch die Burg als Grenzfestung ihre Bedeutung. 1317 erscheint Götzman der Münch, ein Ritter aus dem Geschlechte der Münchensteiner, als Burginsasse. 1329 wird sein Sohn, der Edelknecht Johann Ottman, als Lehensinhaber genannt. Aus einer Kundschaft von 1436 geht hervor, dass noch zu Ende des 14. Jahr-

hunderts die Münche auf dem Berge hausten. Die Burg scheint demnach nach dem grossen Erdbeben wieder instand gestellt worden zu sein, wenn sie damals überhaupt Schaden gelitten hat. Als 1419 der letzte Münch von Büren starb, gelangte das Lehen an den Basler Bürger Konrad Sintz. Dieser verkaufte 1429 «das burgstal genant Sternenfels» mit Einwilligung des Bischofs an den Edelknecht Hans von Ramstein. Da die Veste hier als Burgstall bezeichnet wird, dürfen wir annehmen, dass sie damals zerfallen war. Der Solothurner Geschichtsschreiber Franz Haffner berichtet 1666: «Auff einem Felsen am Rebberg werden noch etliche vestigia (Ueberreste) dess Schloss Sternenberg gesehen».

Ueber die Besitzverhältnisse ist lediglich noch zu sagen, dass die bischöflichen Rechte über Büren im Jahre 1522 als Tausch für Kleinlützel an Solothurn übergingen.

Auf dem Schlingenberg sind heute nur noch ganz geringe Mauerspuren sichtbar. Die Burg stand auf einem Felskopf, der durch einen 9 Meter breiten und etwa 8 Meter tiefen Halsgraben vom Berggrat getrennt war. Die Reste lassen auf einen rechteckigen Wohnturm schliessen, der äussere Seitenlängen von 6 und 7 Meter aufwies.

Literatur: J. R. Rahn, Mittelalt. Kunstdenkmäler d. Ct. Sol. (1893), 18; W. Merz, Burgen des Sisgaus I (1909), 212 ff; F. Eggenschwiler, Territ. Entwickl. d. Kt. Sol. (1916), 164; Fr. Haffner, Kl. Soloth. Schawplatz (1666), II, 397; Burgen u. Schlösser der Schweiz III (1930), 74.

Büren — Weiherhaus.

Ehemalige Wasserburg (Gde. Büren, Bez. Dorneck, Kt. Solothurn).

Name: Das hus ze Burren 1486. das huss oder vesti Büren 1470, daz wasserhüsli (wasserhus) zuo Bürren 1470, das hus Büren 1471, das sloss zuo Bürren 1473, sloss Büren 1499, wyger- und sesshuss Büren 1538. *Flurnamen:* Schlössli, Schlossmatt.

Am Ostausgang von Büren lag vor Zeiten eine Wasserburg, von der heute jede Spur verschwunden ist. Der Standort lässt sich aber noch durch den Flurnamen «Schlössli» genau ermitteln. Dieser wird einer Gruppe von altertümlichen Häusern zugelegt, die inmitten einer leichten Terrainvertiefung liegen.

Wann die Wasserburg entstanden und wer ihr Erbauer war, wissen wir nicht. Wahrscheinlich steht deren Entstehung mit der pfirtischen Erbteilung im Zusammenhang. 1419 wird sie von Oesterreich gemeinsam dem Grafen Hans von Tierstein und dem herzoglichen Hofmeister Hermann Gessler verliehen. Vom Gessler'schen Anteil ist später nie mehr die Rede; er scheint bald im tiersteinischen Lehen aufgegangen zu sein. Hingegen vernehmen wir, dass 1420 der tiersteinische Anteil als Pfand an den Basler Bürger Niklaus Meyer zum Pfeil überging. Dieser liess damals die schadhafte Burg wieder ausbessern, nahm dort seinen Wohnsitz und nannte sich fortan Meyer von Büren. Er muss sich aber mit seinen Untertanen nicht gut vertragen haben, denn 1426 wurde er auf offenem Felde samt seinem Knechte ermordet. Meyers Witwe verkaufte das Lehen an den Edelknecht Hans von Ramstein, der auch den Burgstall Sternenfels erworben hatte und somit die ganze Bürener Herrschaft in seiner Hand vereinigte. In der Folgezeit bemühten sich die Ramsteiner vergeblich, die Oberherrlichkeit der Tiersteiner abzuschütteln. Hen-

man von Ramstein, der Sohn Hansens, musste sich im Urteilsspruch von 1475 dazu verstehen, dass die eine Hälfte der Herrschaft nach seinem Tode wieder an die Tiersteiner zurückfallen solle. 1498 verpfändete Graf Wilhelm von Tierstein den in der Zwischenzeit an ihn gekommenen Anteil an Solothurn. Dieses legte während des Dornacherkrieges eine kleine Besatzung in die Burg, die aber nicht ausreichte, um Dorf und Burg vor Schaden zu bewahren, denn am 15. Juni 1499 brannte die welsche Garde des fürstenbergischen Heeres Büren nieder. Drei Jahre später kaufte Solothurn die Pfandherrschaft und übernahm damit auch die durch den Schwabenkrieg faktisch erloschenen Hohheitsrechte Oesterreichs. Als auch das Bistum Basel 1522 sich zu einem Landabtausch herbei liess, kam Solothurn in den Besitz der ganzen Bürener Herrschaft. Strittig blieb nur noch die Landeshoheit, die Basel als Nachfolgerin des Bistums im Sisgau innehatte. Solothurn anerkannte diese Landeshoheit nicht mehr, und fast kam es darob zu kriegerischen Auseinandersetzungen, die unter dem Namen «Galgenkrieg» bekannt sind. Dank dem Dazwischen-treten der übrigen Eidgenossen konnte aber der Streit ohne Blutvergiessen beigelegt werden. Basel verzichtete 1532 endgültig auf die Landeshoheit über die nördliche Hälfte von Büren.

Die Wasserburg wurde später an verschiedene Privatpersonen verpachtet, die nicht viel oder nichts für die Instandstellung des altersschwachen Bauwerks taten. Langsam sank die vormals adelige Behausung zur Bauernwohnung herab, der Weiher wurde ausgetrocknet und in Pflanzland verwandelt, und schliesslich mussten auch die alten Gebäulichkeiten neuen Bauten weichen.

Kein altes Bild und keine Beschreibung gibt uns Kunde vom Aussehen der Wasserburg zu Büren. Sie wird wohl im Grossen und Ganzen so ausgesehen haben wie die andern alten Weiherhäuser, die weiland die Stadt Basel in weitem Kranze umgaben.

Literatur : Siehe unter Büren-Sternenfels und Basler Chroniken VI (1902) 411 f. (Meyersche Chronik).

Bücherfisch.

Josef Reinhart, Gesammelte Werke, Band 1, Waldvogelzyte, Geschichte vo deheim. Verlag H. R. Sauerländer u. Co., Aarau (1944).

Es ist dem Verlag Sauerländer in Aarau sehr hoch anzurechnen, dass er sich entschlossen hat, die Werke unseres grossen Heimatdichters Josef Reinhart, der am kommenden 1. September seinen 70. Geburtstag begehen kann, gesammelt herauszugeben. Die Reihe soll acht Bände umfassen; der erste ist in geschmackvoller Ausstattung kürzlich erschienen und enthält unter dem Titel «Waldvogelzyte» dreizehn gemütvolle «Gschichte vo deheim». Sie spielen alle um den Galmis bei Rüttenen am Weissenstein, wo der Dichter seine glückliche, von einer tiefreligiösen Mutter umhegte Jugend verbrachte, und um das liebe alte Solothurn. Ganz abgesehen von den hohen dichterischen Qualitäten, welch ein Reichtum an sprachlichen und volkskundlichen Dingen! Dieses Buch gehört in jedes Solothurnerhaus, wo noch Wert auf alte Art und Sitte gelegt wird. Wir werden später noch näher auf die willkommene Gabe zu sprechen kommen.

E. B.